(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 131 — Freitag, den 7. Juni — 1901

Die Pan-amerikanische Ausstellung.

Von Dr. E. H. Makk (New-York).

Nachdruck verboten.

Macaulays viel angezweifeltes und noch mehr mißbrauchtes geflügeltes Wort history repeats itself" — die Geschichte gefällt sich in Wiederholungen — hat durch die trotz aller elementaren und Verkehrshindernisse und unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten programmgemäß am 1. Mai, genau am 50. Jahrestage der Eröffnung der ersten Weltausstellung, der International Exhibition im Krystallpalast in London, 1. Mai 1851, stattgehabten Eröffnung der „Pan-American" in mehrfacher Beziehung eine neue Illustration erfahren. Hier, in der „Regenbogenstadt" Buffalo, von deren Grenze aus sich die Ausstellung über die Niagara-Inseln hin bis dicht an die Fälle erstreckt, gerade wie damals in London herrschte seit Monaten frohe Siegeszuversicht, welche dann knapp vor dem wichtigen Tage ins Gegentheil umschlug und der Befürchtung eines vernichtenden Mißerfolges wich; hier, wie dazumal dort, war das große Unternehmen noch vor dem bestimmten Eröffnungstage „fix und fertig", was bei allen inzwischen abgehaltenen Weltausstellungen ohne Ausnahme nicht der Fall war; hier wie dort traten in der elften Stunde plötzlich niederschmetternde Elementarereignisse ein, welche den großen Akt zu vereiteln drohten; und hier wie dort wurden all' diese Hindernisse sieghaft überwunden und die geleisteten Versprechungen ehrenvoll eingelöst.

Gleichwie vor 50 Jahren knapp vor der Eröffnung der aus der Initiative des Prince Consort Albert hervorgegangenen Londoner Ausstellung, brachte in diesem Jahre des Unheils 1901 das letzte Drittel des April urplötzlich ein Reihe von „Blizzards", Orkanen und Schneeverwehungen sondergleichen über den Osten der Union, und das gesammte riesige Ausstellungsterrain mit den schon im herrlichsten Grün und üppigsten Blumenschmucke prangenden reizenden Anlagen ward über Nacht unter einer dichten, schweren Schneedecke begraben.

Das war ein harter Schlag, und schier verzweifelte das Direktorium der „Pan-American" und mit ihm das ganze Volk an der Möglichkeit der Einhaltung des schon seit Monaten verkündeten Programms. Allein die unerschütterliche Thatkraft und der Muth des deutschen leitenden Landschaftsarchitekten Joseph Ulrich war auch dieser Heimsuchung gewachsen. Sein schönes, wahrhaft geniales Werk und mit diesem die Ehre des großen Unternehmens mußten um jeden Preis gerettet werden. Kaum hatte am 22. April das arktische Unwetter und der dichte Schneefall eine Pause gemacht, so war Herr Ulrich mit einer auf viele Meilen in der Runde angeworbenen Extra-Force von 10 000 Mann an der Arbeit: die Schneeschaufeln thaten ununterbrochen Tag und Nacht ihr Werk und am 25. waren die Esplanaden und alle Anlagen schneefrei und auf's Neue „unter Kultur". So konnte denn, trotzdem der Wettergott noch immer sein drohendes Gesicht beibehielt, beinah' ununterbrochen „Bindfaden regnen" ließ und Alles in den bekannten Erbsensuppen-Nebel einhüllte, am 1. Mai die Eröffnung vor sich gehen.

Eine heroische That, ein Akt unübertrefflicher, echt deuschamerikanischer Zähigkeit und Ausdauer war's, was diesen Erfolg ermöglichte, und mit gerechtfertigtem Stolze wies denn auch in seiner Ansprache bei der Eröffnungsfeier am 1. Mai der Präsident der Ausstellungsbehörde, John G. Milburn, darauf hin und sprach Herrn Ulrich den Dank der Direktoren und der Stadt Buffalo aus. Mit Recht auch betonte er, daß diese (seit 1876 die erste im Osten der Vereinigten Staaten abgehaltene) Ausstellung seit jener in London in 1851 die einzige vollkommen fertig eröffnete sei. Doch hier endet die Parallele zwischen den beiden Unternehmungen, denn während dazumal — vor einem halben Jahrhundert — unser jugendlicher westlicher Riese eigentlich nur durch einen „clou", einen als sein Symbol dienenden wundervollen, aus den kostbarsten Materialien hergestellten, mit größter Meisterschaft gearbeiteten und künstlerisch geschmückten Pflug repräsentirt war, empfangen jetzt die Vereinigten Staaten die Vertreter aller Völker des Erdballs mit einer auf größester Basis angelegten, 37 Abtheilungen umfassenden regelrechten Weltausstellung, welche in vielen — wenn nicht allen — Beziehungen jene von Philadelphia, Atlanta, Chicago, Omaha und sogar Paris überflügelt. Ja, es wird schon jetzt von sämmtlichen Besuchern aus aller Herren Ländern, von den französischen Konzesionären und Gästen voran, offen zugestanden, daß die „Pan-American" die schönste, reichhaltigste, praktischst-angelegte, kompakteste und in landschaftlicher Hinsicht reizenste je dagewesene Ausstellung sei.

Der „clou", die größte Sehenswürdigkeit der Ausstellung ist der 409 Fuß hohe, von der über lebensgroßen goldenen Statue der „Göttin des Lichtes" überragte elektrische Turm; die Seiten seines quadratischen Unterbaues sind 80 Fuß lang; der Durchmesser des von den Kolonnaden gebildeten Halbkreises beträgt 200 Fuß, während die Kolonnaden selbst 110 Fuß hoch sind. Das Bauwerk wird im Innern, wo die Empfangs- und Speisesäle, sowie die Konzerthallen sich befinden, durch Elektrizität beleuchtet; von Außen sind am Turm 40 000 und an der Statue 1200 elektrische Lichter nebst mächtigen Scheinwerfern angebracht. Die hauptsächlichen elektrischen Effekte indeß werden in dem Riesen-Bassin vor dem Turme erzielt. In dieses Bassin ergießt sich aus 104 Fuß Höhe ein Wasserfall von 13 500 Gallonen per Minute, und sind außer diesem noch 86 elektrische Fontänen, sowie unter dem Wasser weitere 108 große Scheinwerfer angebracht, durch welche im Verein mit den 260 000 über die Esplanaden vertheilten elektrischen Lichtern das ganze Rayon feenhaft beleuchtet wird.

Die von vielen Seiten geäußerte Befürchtung, daß der pan-amerikanische Charakter der Ausstellung nicht in besonders eindrucksvoller Weise hervortreten würde, ist, wie es zu erwarten war, grundlos gewesen, denn die süd- und mittelamerikanischen Republikchen, deren etliche sich dem Projekte gegenüber anfangs ziemlich kühl verhielten, legen jetzt einen wahrhaft beispiellosen Feuereifer an den Tag, ihre eigenen Kollektionen hervortreten zu lassen und in jeder Art zum Erfolge der Ausstellung bei zu tragen. Die offiziellen Kommissäre der Schwesterrepubliken bieten auch Alles auf, um Besucher von daheim herbeizuziehen. Mexiko, welches eben ein Elite-Bataillon seiner regulären Infanterie nebst einem Musikkorps zur Ausstellung sandte, geht den spanischen Brüdern dort unten mit gutem Beispiele voran.

Ob sich wohl der geneigte Leser ein annähernd richtiges Bild von dieser ganz eigenthümlichen, in ihrer Art einzigen die den Niagarafällen geraubten Naturheilkräfte in ihr Bereich ziehenden und damit unvergleichliche gewaltige Wirkungen erzielenden Ausstellung machen kann? Auf einem meilenlangen und -breiten Areale von 150 Ackern im Halbkreise die 37 Ausstellungs- und dazwischen die 45 Einzelstaats-Paläste, Prachtbauten jeden Stieles, von der Antike bis zum Modernsten, mit dem sogenannten „Kolonial-Stil" mit riesigen Säulenhallen als vorherrschender Richtung. Vor den Gebäuden, und theils dieselben umgebend, 133 Acker Pracht-Parks mit Lagunen, Seen, Teichen und Oasen, untermengt mit den in unvergleichlichem Glanze prangenden Rabatten Blumenbeeten, Baum- und Palmen-Gruppen; unerreicht blendende architektonische und landwirthschaftliche Effekte; die endlosen Wunder der Elektrizität; der von 150 000 elektrischen Lampen erleuchtete Fontänenhof und der Kanal Grande mit den tausenden hin und her flitzenden farbenreichen, künstlerisch dekorirten Yachten, elektrischen Boten, Gondeln, Kanoes und „Seelenverkäufern" — ein feenhaftes hinreißend farbenprächtiges 1001 Nacht-Bild!

Doch da mir leider nicht der Raum eines mehrhundertseitigen Buches zu Gebote steht, muß ich mich kurz fassen. Dem meisterhaft praktisch entworfenen Plane gemäß, höchst kompakt gehalten, laufen die sämmtlichen 18 in den Ausstellungspark einmündenden Eisenbahnen aus allen Theilen des Landes in die beiden „Depots" rechts und links vom Haupteingange an der Delaware Avenue in Buffalo ein. Die Besucher betreten sofort die große, nach der Ausstellung führende Promenade, welche rechts und links durch die Prachtbauten der einzelnen Abtheilungen flankirt und von dem oben beschriebenen riesigen stählernen Elektrizitätsraum unterbrochen wird. Der Turm erhebt sich gleichsam als Zentralpunkt der Ausstellung 409 Fuß über den Grund und steht den Besuchern immer vor Augen. Längs der Prommenade auf ihn zuschreitend, passirt man die Bauten der verschiedenen Staaten zur Rechten, und links die Zentral-Esplanade und die Musik-Gärten mit ihren blumengeschmückten Kolonaden. Dann betritt man einen weiten Platz mit einer herrlichen Brücke, zu deren beiden Seiten sich Gewässer ausbreiten, ersteigt eine Terasse und gelangt auf eine Esplenade, groß genug für einen Armeekorps-Exerzierplatz, dahinter die Kaskaden, an welchen vorbei man zum Ethnologie- und zum Musik-Palaste, dann weiter zu den Forst-, Gartenbau-, Maschinen- und Elektrizitäts-Gebäuden gelangt. Kolonaden und Blumenbeete stellen die Verbindungen her und erheben die Gebäudegruppen in einer den Augen gefäligigen Weise zu einem einheitlichen Ganzen. Zwischen der Esplanade und dem Elektrizitätsturm ist das Monstre-Bassin und sind die Fontänen, an welche die elektrischen Strahlen geleitet werden — ein Schauspiel sondergleichen in der Welt.

In all' ihren Theilen führt die Ausstellung dem Beschauer die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der drei Amerikas vor Augen. Die hervorragendsten Punkte unserer eigenen, sehr gut arrangirten gigantischen „Exhibits" sind, streng genommen, das Maschinen-, das Elektrizitäts- und das Nahrungsmittel-Departement. Im Ersteren welches das reichhaltigste in der Welt ist, finden wir in über 17 000 Exemplaren Alles, von der einzölligen kleinen Einfädel-Maschine bis zur kolossalen Zwölf-Zylinder-Druckpresse mit Heft-, Klebe- und Beschneid-Vorrichtung für ein 48seitiges Zeitungsblatt, und bis zu den Riesen-Lokomotiven mit „Quardruple"-Triebrädern, „Mogul Type", von 45 Tonnen Gewicht für die „Thunderbolt"- und Blitz-Eilzüge zu 75 Meilen per Stunde. Ueber die wunderbaren, zahllos-gestaltigen Elektrizitäts-Erzeuger, elektrischen Maschinen Produkte u. s. w. kann der Laie nur staunen, darf sich aber nicht an deren Beschreibung wagen. Nächst diesen liegt der Schwerpunkt der Ausstellung im Industriellen und Merkantilen, und hierin gleichwie in den obigen Punkten, in den Kunsthandwerken und im Transportationswesen ist sie anerkanntermaßen allen bisherigen internationalen Ausstellungen gewachsen, vielleicht „über".

Während nun zwecks Anbahnung einer Verbrüderung der kommerziellen Interessen der 133 Millionen Menschen der sämmtlichen amerikanischen Staaten, der Vorrang jenen Branchen gegeben und für die Schaulust und das Vergnügen in der „Midway" die großartigsten Arrangements getroffen worden, hat man auch die Kunst durchaus nicht stiefmütterlich behandelt. Die zahlreichen ausgezeichneten Bildhauerarbeiten, mit denen Gebäude sowohl wie Plätze geschmückt sind, allein schon thun dies den Besuchern kund. Diese Erzeugnisse der bildenden Kunst rühren — was uns Alle von germanischer Abstammung erfreulich berührt — zumeist von Deutsch-Amerikanern her, und als Leiter des Ganzen fungirt der weit über die Grenzen des Land.s hinaus bekannte geniale Bildhauer Karl Bitter, der sich auch durch sein letztes Kunstwerk, den die Triumphbrücke auf dem Ausstellungsplatze zierenden siegreichen Standartenträger zu Pferde, ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Die 125 Originalgruppen und 400 sonstige Werke der Bildhauerkunst stellen alles bisher auf amerikanischen Ausstellungen Gebotene in den Schatten. Unter den Meistern, welche diese Kunstgalerie geschaffen haben, sind außer Herrn Bitter besonders Herbert Adams, Phil. Martini, Karl Gresly, Adolf Wetmann, Fr. W. Ruckstuhl, Joh. Gelert, H. Baerer, H. K. Busch-Braun, John J. Boyle, Fr. Elwell und Georg Brewster zu nennen.

Ebenso reich wie die Bildhauerei ist auch die Malerkunst vertreten. Die Ausstellung der Werke unserer Maler umfaßt über 600 und ist die reichhaltigste je in den Vereinigten Staaten gezeigte, sodaß das Kunstgebäude bis zu seiner äußersten Fassungskraft gebraucht werden mußte. Es versteht sich von selbst, daß auch der Musik das ihr gebührende Feld eingeräumt worden ist. Bis Ende Oktober werden, außer den ständig engagirten Kapellen, successive 84 heimische und 21 europäische Orchester je von einer bis zu vier Wochen im riesigen Musiktempel mit einer ausgezeichneten Akustik konzertiren und Lorbeeren — aber auch Dollars — ernten.

Diese kurze Abschweifung ins Reich der Künste darf mich nicht bergessen machen, daß das Gros der Ausstellungsgäste sich auf nüchterneren Feldern ergeht. Dem großen Reichthum der Vereinigten Staaten, welche sich jetzt in finanzieller Hinsicht an der Spitze aller Nationen befinden, liegt das so hochentwickelte Ackerbauwesen zu Grunde. Die Hälfte der Bevölkerung der Union widmet sich dem Landbau, weshalb diesem auf der Ausstellung ein großes Feld eingeräumt werden mußte. Unser Agrikulturwesen in allen seinen Phasen ist hier so erschöpfend dargestellt, wie es noch nie und nirgends war. Im engen Zusammenhange damit steht die Zubereitung der Nahrungsmitttl, in welcher Beziehung die Vereinigten Staaten wohl unbestritten als das am weitesten fortgeschrittene Land der Welt zu betrachten sind. Die Abtheilung der Nahrungsmittel ist denn auch eine der umfangreichsten auf der Ausstellung, und ein Novissimum bildet das sehr umfassende und pronozirt dargestebte „Exhibit" der zahlreichen verfälschten, schädlichen Nährmittel.

Im dichten Zusammenhange mit der Agrikultur steht auch die Forstwirthschaft, welcher man, was das Aufbauen betrifft, (endlich!) in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit zu schenken begonnen hat. Es ist erfreulich, daß die Forst-Ausstellung in Buffalo eine so ahnsehnlich und zugleich interessante ist. Besonderes Lob verdienen die Staaten Louisiana und Kalifornien.

Die Montan-, die Marine-, die Prätiosen- und die Reliquien-Abtheilungen der „Pan-American" sind überaus reichhaltig; in der Letzteren befinden sich kostbare Unika, und der Werth dieser und des Juwelen-Exhibits übersteigt weitaus jenen der gleichartigen Pariser (1900) Abtheilungen. Dasselbe ist im Thier- und Wild-Park und in der Vogel-Volière mit ihren 1400 Spezies der Fall.

Keinem einzigen Theile der Ausstellung ist die Großartigkeit in der Anlage und die Akkuratesse in der Ausführung abzusprechen. Der Gesammteindruck ist ein wahrhaft überwältigender und die Anlagen sind entzückend. Nirgends ist gespart, aber nirgends auch verschwendet worden. Die Gesammtkosten der Ausstellung — natürlich ausschließlich des Werthes der Ausstellungsobjekte — betragen etwa elf Millionen Dollars, und dieselben sind, da der Racker von Staat jeden Beitrag verweigert und auch der Bundeskongreß die schon zugesagt gewesene Bewilligung von 500 000 Dollars im letzten Augenblick schnöderweise nicht votirt hat, von der Bürgerschaft Buffalos aufgebracht resp. die bezüglichen Anleihen garantirt worden. Da jedoch das Ausstellungsdirektorium klug und mannhaft genug war, trotz des rabiaten Anstürmens der Sabbath-Fanatiker das Offenhalten der Ausstellung an den Sonntagen zu dekretiren, so wird allem Anschein nach (zum ersten Male bei einer Weltausstellung!) kein Defizit zu verzeichnen sein. Der Besuch war allerdings in der ersten Hälfte des Mai kein besonders starker; selten über 22 000 Personen pro Tag; vom 20. an aber darf man auf ein rasches Steigen desselben rechnen und es dürfte bald ein gewaltiger „boom" — ein stetiger Massenandrang — einsetzen und anhalten.

W. C. Neues.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Franzosen einmal recht wüthend auf uns sind, dann kommen sie regelmäßig mit dem Vorwurf, die Deutschen kopierten französische Vorbilder, Muster, Moden etc. Daß das nicht stimmte haben die Pariser und Millionen von Franzosen ja bei der Pariser Weltausstellung von 1900 gesehen, aber mitunter hauen sie doch wieder in die alte Kerbe.

Und dann und wann, selten, haben sie wirklich Recht! So auch mit der Behauptung, das sogenannte „Ueberbrettel", die gehobene, moderne, litterarische Variété-Bühne sei dem Pariser Vorbild entlehnt. Und das stimmt. Dort ist freilich die Sache natürlicher, aber auch „dreckiger." Chacun à son gout!

Die neue Ueberbrettel-Manie rast durch Deutschland! Weil das gelangweilte Publikum des Berliner Westens dem ersten Urheber dieses Gedankens der Verpflanzung des französischen Musters nach Deutschland Zehntausende zu verdienen gab, meinen nach Einnahmen dürstende Mimiker, die Sache müsse jedem Kleinstadt-Publikum imponiren. Ja für den nüchternen, gesunden Menschenverstand muß diese Kost aber doch etwas anders zubereitet werden.

Die Variété-Theater und Chantants werden vom Zeitgeschmack erfordert. Daß sie den Gipfel der Kultur darstellen wird Niemand behaupten, aber sie sind da und werden bleiben. Das Ueberbrettel, das den Geschmack läutern will, wird aber nicht bleiben, wenn es sich nicht nationalisirt. Die sogenannten Kreise, die alle neuen Moden mitmachen, so lange sie theuer sind, sind bald solcher Einrichtung müde, und unser deutsches Mittelstands-Publikum liebt erst recht keine parfümirte Kost.

Und dabei ist die Sache so leicht zu ändern, der Deutsche braucht sich blos einmal auf sich selbst zu besinnen. Diese Ueberbrettel sollten Spiegelbilder von deutscher Vergangenheit und Gegenwart sein, recht ins volle Volksleben hineingreifen, nicht geistreicheln, sondern das deutsche Gemüth berühren. Dem letzteren ist beim Radeln so wie so schon die Puste knapp geworden.

Das Deutsche Reich theilt sich in verschiedene, ziemlich scharf abgerenzte Bezirke, in deren einzelnen viele Dinge zu sagen wären über besondere Charakter-Eigenheiten. Das Ueberbrettel soll nicht verflachen, sondern vertiefen, keine närrischen Plappereien, sondenn kräftige Gedanken im Gewande des Humors. Wenn der Deutsche sich einmal

elbst ein Bischen anguckt, er wird manche nicht berechtigte Eigenthümlichkeit ablegen.

Als die Ueberbrettel-Manie in Gang kam, hieß es vor allen Dingen, es solle Anregung gegeben werden. Es solle auf den Inhalt der Leistungen ankommen, nicht auf Kostüme und Dekolletirungen. Aber eine Anregung setzt wirkliche Theilnahme voraus, ist sie auf Amüsement basiert, dann fliegt die Mode bald zum Fenster hinaus.

Ein solches rechtes Ueberbrettel braucht gar nicht Sache des berufsmäßigen Schauspielers zu sein, das kann man auch in Vereinen in großen, wie in kleinen Städten zur erfolgreichsten Aufmunterung des mitunter etwas einschlummernden Vereinslebens beitragen. Ereignisse aus früherer Zeit nnd Gegenwart in Land und näherer Umgebung, Lokalschwänke etc. Alles das bietet die rechte Kost des Ueberbrettels. An Lokaldichtern fehlt es nirgends, und an lustigen Schelmen, welchen eine humorvolle Vortragskunst eigen, auch nicht; das Anpassen an eine bekannte Melodie ist kein Kunststück!

Wenn mit Tingeltangeleien und Couplets ohne Saft und Kraft etwas aufgeräumt würde, so wäre das kein Unglück, und wenn namentlich das alte Volkslied dabei wieder auf seinen rechten Platz käme, so wäre das vortrefflich. So mancher, halb oder ganz vergessene Schatz mag da gehoben werden zur Freude und zur Förderung!

Was nicht überall auf den ersten Hieb gelingt, das gelingt wohl auf den zweiten! Es wird nirgendwo an Mäcenen fehlen, die, wenn auch keinen Hundertmarkschein, so doch ein paar Flaschen Wein für eine rechte Leistung des heimischen Ueberbrettels spendieren. Warum sollen die alten Sängerkämpfe bei der Gelegenheit im launigen, schlichten Gewande nicht wieder aufleben können?

Wir haben heute so manche litterarische Größen, aber fesseln sie wirklich das Volk? Nein! Warum soll man also nicht mal sich einen eigenen Vers auf seine Zeit machen? Ist er nicht erhaben, so ist er drollig, wenn er nur Verständniß findet. Das ist das rechte Ueberbrettel-Wesen.

Vermischtes.

Eine Verlobung des jungen Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der zweitältesten Tochter des Herzogs von Cumberland (des Sohnes des Königs Georg von Hannover) soll in nicht ferner Zeit bevorstehen. Die Prinzessin ist 18 Jahre alt. Der Großherzog stattete nach seiner Abreise von Wien der herzoglichen Familie in ihrem Schloß zu Gmunden einen Besuch ab. Die älteste Tochter des Herzogs ist mit dem Prinzen Max von Baden vermählt. Der Großherzog Wilhelm hat bekanntlich Anfang Januar die Regierung angetreten.

Der deutsche Professor Dr. Rieder wurde zum Generalinspekteur sämmtlicher türkischer Medizinschulen ernannt, die deutschen Offiziere, Oberstleutnants Imhof von der Artillerie und von Dittfurth von der Infanterie wurden in das türkische Kriegs-Ministerium berufen.

Vom Papste. Ueber den Zustand des greisen Oberhauptes der katholischen Kirche waren wieder einmal beunruhigende Gerüchte verbreitet. An denselben ist aber nichts Wahres, Leo XIII. hat sich lediglich der Hitze wegen einige Schonung auferlegt.

In **Breslau** schoß der vor kurzem aus dem Irrenhause entlassene 40jährige Journalist Milde in einem Restaurant drei Gäste an und verletzte sie schwer. Der Attentäter wurde dann verhaftet. — Aus der **Strafanstalt zu Coswig** brachen zwei jugendliche Verbrecher aus, nachdem sie einen Posten tödtlich verwundet. Sie wurden wieder ergriffen. — Im Plauenschen **Vogtland** sind in den letzten Tagen wieder 18 **Erdstöße** vermerkt. — In **Hamburg** hat sich der Bauunternehmer Knape das Leben genommen. Die Passiva betragen ³/₄-Millionen. — Das Dänische Segelschiff „**Luise**“ ist bei Altenbruch gestrandet-verloren. Die Mannschaft ist gerettet.

Lichterfelder Kadetten auf Hof-Kommando. Ein Festkommando zu den Schweriner Galatagen zu Ehren der Königin Wilhelmina der Niederlande haben 14 Kadetten der Hauptkadetten-Anstalt in Groß-Lichterfelde bei Berlin erhalten. Die jungen Herren, die sämmtlich dem mecklenburgischen Adel angehören, sollen in Schwerin Pagendienste verrichten. Wie üblich sind sie vorher durch den Pagen-Gouverneur in die Pflichten ihres Amtes eingeweiht worden. Sie müssen lernen, sich sicher mit leichter Beschuhung auf glattem Parquet zu bewegen, denn ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Schleppen der fürstlichen Damen korrekt zu tragen. Mit kostbaren Andenken, Uhren, Nadeln etc. kehren die Pagen gewöhnlich von derartigen ersehnten und beliebten Ausflügen heim.

23 Schlächtermeister vor Gericht. Von der **Berliner** Strafkammer wurde dieser Tage gegen 23 Schlächtermeister aus Berlin und Vororten verhandelt, welche Berufung gegen eine frühere Verurtheilung eingelegt hatten. Es handelte sich um die Beimischung des in den Handel gebrachten Salzes Natriumsulphit zum Hack- und Schabefleisch, um dem Fleische die natürliche rothe Farbe zu erhalten. Die Schlächtermeister stehen fast ausschließlich auf dem Standpunkt, daß ihnen dies Salz unentbehrlich sei, weil ohne diesen Zusatz das zerkleinerte Fleisch in ganz kurzer Zeit, höchstens in zwei bis drei Stunden grau werde und dem Publikum den Appetit verderbe. Die Sachverständigen vermochten nicht einen einzigen Fall anzuführen wo trotz fünfundzwanzigjähriger Erfahrung die Gesundheitsschädlichkeit des Salzes nachweisbar gewesen wäre. Der Gerichtshof ließ daher bei der Beurtheilung der Schuldfrage die Frage der Gesundheitsschädlichkeit gänzlich fallen. Dagegen erkannte er wegen fahrlässiger Verfälschung von Nahrungsmitteln auf je 10 Mark Geldstrafe.

Berliner Sonntagsfreuden. Das Berliner Wort „Wer Sonntags eine Parthie macht, der weiß nicht, ob er mit heilen Gliedern wieder nach Hause kommt,“ hat seine große Berechtigung. Passiert so kein Malheur, so sorgt die Unvernunft des Publikums dafür. Am letzten Sonntag bei Einbruch der Nacht harrten in Tegel 3000 Berliner der Straßenbahn zur Heimkehr. Drei Wagen standen zur Abfahrt bereit, besetzt da, und ein zweiter Zug, gleichfalls aus drei Wagen bestehend, rangierte. Bevor sich's die Beamten versahen, stürmte eine hundertköpfige Menge auf sie los, der Wagenführer, welcher den Hebel des elektrischen Stromes auf „Mäßig“ gestellt hatte, wurde von seinem Platze gedrängt und der Hebel dabei herumgerissen, so daß er nun auf die größte Stromstärke zeigte. Der Zug raste wie toll los. Der Zusammenstoß der sechs Wagen erfolgte mit furchtbarer Gewalt, die letzten Wagen wurden völlig zusammengedrückt. Zum Glück sprangen die meisten Passagiere, als sie das Unheil kommen sahen auf die Straße, wobei sie sich mancherlei Kontusionen und Verstauchungen zugezogen, immerhin wurden noch zehn Personen ernster verletzt, drei davon schwer. Der Vorgang erinnert an das furchtbare Steglitzer Eisenbahnunglück, das durch die Zertrümmerung der Barriere von Seiten des Publikums herbeigeführt wurde, welches Letztere gerade auf einen einfahrenden Zug zulief. Nur, daß damals 40 Menschen getödtet wurden.

Eine der reichsten Briefmarkensammlungen der Welt befindet sich im Besitze des englischen Thronfolgers, des Herzogs von Cornwall und York. Ihr Werth wird auf nicht weniger als 2 Millionen Mk. geschätzt. Eine vollständige Sammlung ungebrauchter australischer Marken soll dem Herzog, der jetzt auf seiner großen Weltreise in Australien ist, überreicht werden. Diese Sammlung, deren Werth auf 22 000 Mk. geschätzt wird, wird alle Ausgaben der verschiedenen Staaten der Republik enthalten. Die Sammlung des Herzogs ist besonders hervorragend durch die Mannigfaltigkeit der englischen Exemplare. Bei einer Gelegenheit wurde von den Behörden von St. Martins le Grand ein Neudruck einiger seltener Marken besonders für den Herzog gemacht. Kürzlich erhielt der Herzog von einem Malteser Herrn eine sehr schöne Privatsammlung geschenkt. Der Werth einer guten Sammlung ungebrauchter englischer Marken soll 100 000 Mk. betragen; aber es giebt nur wenige derartige Sammlungen.

Was ein New-Yorker Kellner verdient. Noch immer findet man in Reisehandbüchern über Amerika gelegentlich die Behauptung, daß Bedienstete es dort unter ihrer Manneswürde erachten, Trinkgelder anzunehmen. Natürlich ist das Märchen unsinnig. Ganz andere Leute noch als Bedienstete nehmen dort herzlich gern einen „Tip“ entgegen, und sie werden mit solchem sicherlich reichlicher noch bedacht als in Europa. Gelegentlich der Schadenersatzklage eines Kellners gegen seine Arbeitgeber wurden jüngst von den Zeitungen in diesem Punkt Erhebungen angestellt, die ziemlich gleichlautend ergaben, daß die wöchentliche Einnahme der Kellner des betreffenden Restaurants, allerdings des eleganteſten von New-York, sich auf ca. 100 Dollars beläuft. Das ist jährlich die bescheidene Summe von 20 000 Mark.

Die schlauen Bauern. Der bayrischen Gemeinde Eschenlohe war die Aufstellung von drei Laternen zur Straßenbeleuchtung vom Kgl. Bezirksamt vorgeschrieben, die sie durchaus nicht für nöthig hielt, aber man mußte gehorchen. Jetzt stellt sich heraus, daß die Bauern die Laternen wohl aufgestellt, aber **nie angezündet** haben, weil dies nicht ausdrücklich angeordnet war.

Dem großen nordamerikanischen Stahlringe gegenüber, der mit einem Kapital von bald fünf Millarden Mark arbeitet, machen die anderen amerikanischen Eisenwerke gewaltige Anstrengungen, ihre Werke zu erweitern. Es fragt sich blos, wohin all' der Stahl und das Eisen verkauft werden soll. Bei einer solchen Massen-Erzeugung müßte ja eine unerhörte Ueberproduktion und Schleuderei herauskommen. Das Geld der Yankee's ist auch kein Blei, sie besinnen sich wohl noch Einiges.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 5. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch bunt 761 Gr. 168 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 729—750 Gr. 132—134 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 132 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,05 M.
Roggen- 4,50—4,75 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 5. Juni 1901.

Weizen 170—176 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—144 Mk.

Gerste nach Qualität 130—140 Mark, gute Brauerwaare nomin. 156 Mk., feinste über Notiz.

Futtererbsen 150 Mk.

Kocherbsen 180—190 Mark.

Hafer 143—153 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.